

Begrüssungen und ein Mittelfinger

Wir haben Buschauffeur Daniel Camenzind während einer Schicht auf der Linie 20 von Luzern nach Horw begleitet.

Rahel Künzler

Daniel Camenzind gehört zu jenen, die ihre Passagiere per Lautsprecherdurchsage grüssen. Jede Busrunde aufs Neue. Der 47-jährige VBL-Buschauffeur aus Adligenswil sagt: «Ich finde, alle Passagiere haben das Recht, begrüsst zu werden.» Den Gästen ein angenehmes Fahrerlebnis zu bereiten, gehört für ihn zum beruflichen Selbstverständnis. Das Echo sei mal grösser, mal kleiner. Einmal habe nach einer Durchsage der ganze Bus geklatscht.

Den Kontakt zu den Passagieren bezeichnet Camenzind als eine der schönsten Seiten des Jobs. Gleichzeitig sei dieser einer der grössten Knackpunkte. Er kenne viele frischgelernte Chauffeure, die den Beruf nach kurzer Zeit wieder aufgeben.

Erfahrung im Umgang mit Menschen hilft

Nicht allen gelinge es gleich gut, mit dem Verhalten von Passagieren umzugehen. So erklärt Camenzind sich auch, dass Gastroangestellte in der Branche viel eher Fuss fassen als etwa

Lastwagenchauffeure. Ihm selbst helfe seine Vergangenheit als Verkäufer, bei unangenehmen Begegnungen Ruhe zu bewahren.

In seinem früheren Job war ihm der Druck zu gross

Über zwanzig Jahre arbeitete Camenzind im Verkauf; zunächst Software, dann Autos auf Provisionsbasis. Monat für Monat die vorgegebenen Zahlen zu erreichen, stresste ihn jedoch zunehmend. Irgendwann wurde der Druck zu gross. So entschied er sich, Buschauffeur zu lernen. Camenzind verteilt seine Arbeitszeit wenn möglich auf zwei Schichten, mit einer dreistündigen Pause über Mittag. So könne er sich zwischendurch gut erholen.

Den Nachmittagsdienst tritt der Chauffeur eine halbe Stunde vor der offiziellen Abfahrtszeit an. Im Busdepot nimmt er sein Fahrzeug in Empfang und beginnt mit der Sicherheitskontrolle: Seitenspiegel richtig ausrichten, Profil der Pneus kontrollieren, Schliessmechanismus der Türen testen. Camenzind raucht noch eine Zigarette und

hält einen kurzen Schwatz mit dem Chauffeur vom Bus nebenan. Dann steigt er in die Kabine. Heute ist er für die Linie 20 von Luzern Bahnhof nach Horw eingetragen. So verlief die Busfahrt auf der Linie 20:

— **Bahnhof Luzern:** Die Passagiere steigen ein. Kaum hat der Chauffeur den Bus über die Kreuzung vor der Seebrücke gelenkt, greift er zum Mikrofon und macht seine erste Durchsage. Eine ältere Frau erwidert den Gruss.

— **Kantonalbank:** Linker Seitenspiegel, rechter Seitenspiegel, Rückspiegel; und gleich nochmals. Auf der Pilatusstrasse ist viel los. Camenzind stellt den Blinker. Ein Velo schlängelt sich in letzter Sekunde am Bus vorbei. Eine Fussgängerin springt über die Strasse. In den ersten Wochen sei er nach der Arbeit so müde gewesen, dass er kaum noch Energie hatte, etwas zu unternehmen, sagt er.

— **Pilatusplatz:** Eine alte Frau steigt vorne ein. Der Chauffeur wartet, bis sie sitzt. Rentnerin-

nen und Mütter mit kleinen Kindern sitzen am häufigsten auf der Sitzreihe neben der Fahrerkabine. Während der Fahrt darf sich der Chauffeur nicht auf Gespräche einlassen. So steht es im Regelbuch. Auch Camenzind ist es wichtig, die Aufmerksamkeit auf der Strasse zu behalten. Wenn jemand ein grosses Mitteilungsbedürfnis hat, bemühe er sich dennoch, zuzuhören.

«Ich finde, alle Passagiere haben das Recht, begrüsst zu werden.»



Daniel Camenzind
Buschauffeur

— **Eichhof:** Ein bärtiger Mann mit einer Bierdose in der Hand steigt aus. Er läuft vor dem Bus über den Fussgänger und zeigt Camenzind den Mittelfinger. Dieser muss kurz lachen. Auch solche Reaktionen würden zum Job gehören. Der Mann habe das bestimmt nicht persönlich gemeint, darum denke er nicht länger darüber nach. Während der Pandemie wurde der Chauffeur vermehrt zur Zielscheibe der Kritik. Fahrgäste beschwerten sich, dass andere Mitfahrende die Maske nicht richtig tragen würden. Einmal drohte ein Fahrgast gar damit, die Polizei zu rufen. Er habe sich zwar bemüht und Passagiere darauf hingewiesen, wenn sie keine Maske trugen, so Camenzind. Dennoch: «Ich habe eine Transportpflicht und muss alle Menschen mitnehmen.»

— **Zihlmatweg:** Camenzind setzt den Blinker. Auto um Auto fährt am Bus vorbei, ein Lastwagen lässt schliesslich Platz. «Die wissen, was es heisst, so ein grosses Gefährt zu wenden», sagt er. Noch leuchtet das Display grün, Camenzind ist im

Zeitplan. An anderen Tagen sitze er über vierzig Minuten auf den verstopften Strassen fest. Auch das gehöre zum Beruf. Er studiere dann jeweils die Häuserfassaden.

— **Kirchweg:** Nun lenkt er den Bus leichthändig zwischen Kolonnen parkierter Autos hindurch. In vier Jahren Berufszeit hat er noch nie einen Hick an einem Fahrzeug hinterlassen. Heikel sei nicht der über zwanzig Meter lange, zweigelenkige Bus, sondern jener ohne Gelenk. «Der schert nach hinten viel mehr aus.» Anfangs sei er vorsichtig gefahren, heute habe er die Masse der Busse im Gefühl.

— **Horw Zentrum:** Pünktlich trifft Camenzind ein. Kurz muss er sich konzentrieren. Denn jedes zweite Mal fährt er weiter bis Ennethorw. Auf dieser Runde wendet er schon im Zentrum. Nicht nur die Strecke der Linie 20, auch jene der anderen 16 Linien, die er fährt, hat Camenzind im Kopf. Sie auswendig zu lernen, war Teil des einmonatigen Fahrtrainings. Im Bus gibt es kein Navigationssystem.

Das Interesse für Demenz hat sie spät gepackt

Ursula Weibel, Gründerin der Tagesstätte Pilatusblick, hat den Horwer Kulturpreis erhalten. Das Geld hat sie bereits gespendet.

Natalie Ehrenzweig

Mit 55 Jahren nahm Ursula Weibel vor zwölf Jahren eine neue Ausbildung in Angriff. Wie kam es dazu? «Die Pflegeeltern wurden immer jünger und meine Kinder waren aus dem Haus. Kindererziehung und -betreuung war immer weniger ein Thema, das mich beschäftigte. Da habe ich nach 13 Jahren Mitarbeit bei der Fachstelle Kinderbetreuung als Begleiterin von Pflegeeltern und Pflegekindern beschlossen, mich nochmals einem neuen Thema zuzuwenden.» Als sie sich in ihrem Umfeld umschaute, fiel ihr auf, dass das Alter viele Herausforderungen bietet: «Deshalb habe ich psychosoziale Gerontologie mit Schwerpunkt Demenz studiert.»

Die Idee zur Tagesstätte Pilatusblick in Horw, wo Menschen mit Demenz eine Tagesstruktur geboten wird, kam ihr während dieser Ausbildung. Einerseits wisse sie aus ihrer Arbeit mit den Pflegefamilien, wie wichtig Entlastung für Angehörige sei, so die 67-Jährige: «Für unsere Gäste ist die Tagesstätte ausserdem ein Ort, an dem sie soziale Kontakte knüpfen können. Die festen Gruppen fördern Freundschaften.»

Innert kurzer Zeit hat sie vier Frauen um sich geschart, darunter zwei Pflegefachfrauen. «Die Betriebsbewilligung haben wir problemlos bekommen, mit den Räumlichkeiten hat mir ein lieber Nachbar geholfen. Aber finanzieren musste ich es privat», erklärt die gebürtige Zellerin. Heute bietet die Tagesstätte fünf Gästen eine Tagesbetreuung



Die Gewinnerin des Horwer Kulturpreises, Ursula Weibel, fotografiert in ihrem Garten.

Bild: Nadia Schärli (Horw, 20. Juli 2022)

und ist seit 2013 krankenkassenanerkannt. «Diese bezahlen einen Beitrag an die Pflegekosten, jedoch nicht an die Betreuungskosten. Menschen mit Demenz brauchen aber wenig Pflege, dafür mehr Betreuung», so Weibel.

Finanzierung als Dauerproblem

Die Finanzierung ist ein Dauerproblem. «Die Hälfte unserer

Ausgaben müssen wir mit Spenden aufbringen», sagt Weibel. Zur Finanzierung trägt ausserdem indirekt bei, dass das Team nicht marktgerecht entlohnt wird. «Auch das Team leistet viel Freiwilligenarbeit», betont sie. Jeweils zwei Betreuende kümmern sich um die fünf Gäste. Das sei anspruchsvoll. «Neben den verschiedenen Beschäftigungsmöglichkeiten, die das Team anbietet, haben wir

Musik und Bewegung und Maltherapie eingeführt.»

Ursula Weibel sagt «wir», obwohl sie sich seit Sommer 2021 aus der Tagesstätte zurückgezogen hat. «Ein tolles Team mit einer sehr kompetenten Leitung hat übernommen», freut sie sich. So habe es ihr auch gar keine Mühe gemacht, sich von ihren Aufgaben zu lösen. «Ich habe jetzt Zeit, um Cello zu spielen, mich um mei-

ne bald drei Enkelkinder zu kümmern. Und ich habe angefangen, Spanisch zu lernen.» Das Thema Demenz ist aber immer noch aktuell: «Im Auftrag von Alzheimer Luzern biete ich Kurse an. Die Kurse sind für Angehörige oder befreundete Personen von Menschen mit Demenz, die sich aktiv an der Betreuung beteiligen. Es ist mir eine grosse Freude, meine Erfahrungen in diesen Schulun-

gen weiterzugeben.» Mit ihrem beeindruckenden sozialen Engagement habe Ursula Weibel einer grossen Vision zum Durchbruch verholfen, schreibt die Gemeinde zum Grund, wieso der Horwer Kulturpreis ihr zugesprochen wurde. Der Umgang mit Demenz heute und in Zukunft stelle eine zentrale Herausforderung für unsere Gesellschaft dar. Auch Weibel sieht diese Herausforderung:

Engagierte Freiwillige zu finden, ist schwierig

«Wir werden immer älter und durch die frühere und bessere Abklärung wird es immer mehr Demenz-Diagnosen geben.» Es sei deshalb möglich, dass es zukünftig mehr Betreuungsgruppen brauche. «Diese sollten aber klein bleiben», ist sie überzeugt. Das Finden von engagierten Angestellten, die auch freiwillig arbeiten, hält sie für eine weitere schwierige Aufgabe.

Der Anerkennungspreis ist mit 10 000 Franken dotiert. «Das Geld habe ich bereits gespendet. Aber über die Anerkennung freue ich mich sehr. Sie bedeutet, dass die Tagesstätte nicht nur bekannt ist, sondern auch geschätzt wird und Vertrauen geniesst», sagt Weibel. Der wirkliche Erfolg sei aber, dass die Gäste abends zufrieden heimgehen und das Team Zeit gehabt habe, eine gute Arbeit zu machen.

Hinweis

Mehr Informationen finden Sie im Internet auf www.tagesstaette-pilatusblick.ch und www.alz.ch/lu.